Offenheit ist Trumpf

Frederik Köster

Der 14. Februar 2009 war ein ziemlich guter Tag für Frederik Köster. Da räumte sein Quartett in der Alten Feuerwache in Mannheim den hoch dotierten Neuen Deutschen Jazzpreis ab. Es kam noch besser für den in Osnabrück lehrenden Trompetenprofessor: Die Mehrheit der fünfhundert anwesenden Zuhörer votierte für den Kölner, weshalb dieser sich als kleinen Bonus auch noch die Siegprämie als bester Solist der Veranstaltung ins Portemonnaie stecken konnte.

Text und Fotos: Ssirus W. Pakzad

„Was mich preiswürdig macht?“ Da droht er fast zu erröten und lacht verlegen. „Au weia, das ist für mich selbst schwer zu sagen.“ Frederik Köster atmet schwer. Dann der zaghafte Versuch einer Antwort: „Nun ja, unser Vorteil war, dass wir als Quartett schon lange zusammen gespielt haben.“ Nun mal nicht so bescheiden. Wofür meint er denn, die Zusatzauszeichnung als bester Solist beim Neuen Deutschen Jazzpreis in Mannheim verdient zu haben? Wieder druckst Frederik Köster herum. Er wiegt den Kopf hin und her und flüchtet sich, als er endlich Worte findet, in die dritte Person, um nur ja von sich abzulenken: „Ein Solist sollte den Gestus einer Komposition begreifen. Er sollte die Substanz und Essenz eines Stücks hervorzuheben verstehen, sollte mit Aussage spielen und sich nicht hinter vielen Noten verstecken. Wenn er das beherzigt, könnte ihn das auszeichnen.“ Sein Gesicht scheint auszudrücken: Können wir nicht über was anderes reden? Nun denn, einverstanden. Aber der sehr jugendlich wirkende Herr Professor wird sich daran gewöhnen müssen, mit Wettbewerbserfolgen, Siegtrophäen und den damit verbundenen medialen Folgen (sprich: bohrenden Fragen) umzugehen. Sein Triumph von Mannheim wird nicht der letzte sein. Vielleicht lohnt sich gar die Anschaffung einer Vitrine für die Pokale der Zukunft?

Seit der erst 31-jährige Trompeter vor etwas mehr als zwei Jahren mit „Constantly Moving“ ein Album in der vom Magazin Jazz Thing und dem Label Double Moon herausgegebenen Reihe „Next Generation“ veröffentlichte, ist er Musikinteressierten auch außerhalb des Kölner Raums ein Begriff. Innerhalb kürzester Zeit erspielte er sich bundesweit reichlich Reputation und wird mittlerweile zu den Katalysatoren des jungen hiesigen Jazz gerechnet. Dabei ist ihm der Umgang mit Jazz noch nicht allzu lange vertraut. Erst mit zwanzig begann eine deutliche Auseinandersetzung mit der Geschichte, den Charaktereigenschaften, Klanggestaltungsmitteln und Parametern dieser Musik. Zuvor? „Ich komme aus dem Hochsauerland, genauer gesagt aus Olsberg [einem Urlaubs- und Kneipp-Kurort; Anm. d. Verf.]. Da ist keine größere Stadt in der Nähe. Musikalisch aufgewachsen bin ich im Blasorchester – in der Gegend gibt es relativ viele.“ Doch das lautstarke Wirken im heimatlichen Blechkorso blieb nicht die einzige Aktivität des Heranwachsenden. Er spielte auch Keyboards und Gitarre in einer Band. „Das kam mir später übrigens beim Schreiben zugute – dass ich wusste, wie andere Instrumente funktionieren und fungieren“, sagt Köster. „Mit Jazz bin ich als Teenager kaum in Berührung gekommen, obwohl ich mir ab und zu eine Miles-Platte ausgeliehen habe. Ich fand immer Sachen aus den 60er und 70er Jahren toll – etwa Progressive Rock: die alten Genesis, noch mit Peter Gabriel, oder Pink Floyd. Auch für die späten Beatles hatte ich was übrig. Viele dieser Bands haben ja auch kräftig improvisiert, insofern war der Schritt zum Jazz später für mich gar nicht so groß. Das gab es oft ausschweifende Suiten, in denen sich alle austoben konnten. Ich habe als 14-Jähriger in meinen Bands mit den anderen auch viel improvisiert.“

Die Einführung des Trompeters in die Jazzszene vollzog sich 2001, als er beim von Peter Herbolzheimer geleiteten Bundesjugend-Jazzorchester vorspielte – und genommen wurde. „Für mich war das ein großer Kulturschock, als ich ins BuJazzO kam, weil es da viele Spieler gab, die schon ziemlich weit und tausendmal besser waren. Wenn man wie ich so ein local hero vom Land ist und denkt, man kann spielen, wird man in so einer Band schnell wieder auf den Boden zurückgeholt. Die erste Arbeitsphase mit dem Orchester war ein einschneidendes Erlebnis für mich.“ Frederik Köster hat parallel zu dieser lehrreichen Zeit in Detmold erst einmal Schulmusik studiert, wurde aber vom Trompeter Oliver Groenewald weiter am Jazzpuls gehalten. Als er dann 2003 nach Köln ging und dort seine Ausbildung fortsetzte, vertiefte er seine Studien am Instrument, ließ sich aber auch in den Fächern Komposition und Arrange-

Anzeige

Hufnagel
D22

- B-Klarinette Deutsches System
- 22 Klappen, 6 Ringe
- Gabel-F- & Gabel-B-Mechanik
- doppelte F/C-Klappe
- Duodezimverbindung
- mit F- und Es-Heber links
- Zinner 3MS Mundstück
- zwei Birnen
- fünfteiliges Etui
- umfangreiches Zubehör

Schönes
Klangwerkzeug

von solider Handwerkskunst!

Bezug über den Fachhandel

Weitere Infos:
www.klarinetten-hufnagel.de
www.leopold-mueller.de

www.frederikkoester.de
www.myspace.com/frederikkoester

ment ausbilden. „Trotz meiner Ausrichtung auf Jazz würde ich mich übrigens nicht als Jazzmusiker bezeichnen, sondern einfach nur als Musiker", sagt Köster, der schon mit der WDR Big Band, dem Cologne Contemporary Jazz Orchestra, der Rhythm Combination & Brass, aber auch mit Nina Hagen, Tom Gäbel, der Jazzkantine und Sportfreunde Stiller musizierte. „Natürlich hat man ein gewisses Standing in einer bestimmten Szene. Aber bei mir spielen so viele verschiedene Musikrichtungen mit hinein. Viele Vorbilder, von Charlie Parker über Coltrane bis Miles, interessierten sich ein Leben lang für andere Gattungen. Bei mir geht die Einflusspalette von den erwähnten Progressive Rock-Bands über Strawinsky, Debussy und Ravel bis hin zum Filmkomponisten John Williams, von Indie- und Alternative-Rock bis hin zu den alten Jazzmeistern und jüngeren Koryphäen wie Nils Wogram und John Hollenbeck."

Welche Trompeter hatten es ihm anfangs angetan? „Ich fand die Typen toll, die alle als Vorbilder nennen: Freddie Hubbard, Miles, Lee Morgan, Clifford Brown. Aber irgendwann habe ich versucht, mich von diesen Idolen zu lösen und mich beim Hören nicht zu instrumentenspezifisch zu orientieren. Das sage ich auch meinen Studenten: Hört euch nicht nur Trompeter an. Es gibt soviel mehr zu entdecken, auch andere Stilrichtungen als Jazz. Ich unterrichte auch Gehörbildung und bringe da etwa Beispiele von Björk über Radiohead bis hin zu Frank Zappa mit ein. Ich halte es für falsch, isoliert in einer Jazzwelt zu leben und sich abzukapseln."

Obwohl er bis vor kurzem noch selbst Student war, hat es der in Köln lebende Musiker mittlerweile zum Professor gebracht. An der Hochschule für Musik der Fachhochschule Osnabrück bezieht er seit 2007 ein Gehalt. „Die Jazzabteilung dort gibt es erst seit sechs, sieben Jahren. Auch wenn die dort anfangs etwas belächelt wurden, bin ich mir sicher, dass man von der Hochschule noch viel hören wird. Das Konzept in Osnabrück ist, einfach junge Leute einzustellen. Der Pianist Florian Weber kam auch nur ein halbes Jahr vor mir zur Welt und wurde älteren Kollegen vorgezogen. Zwei Stellen werden jetzt für Gitarre und Komposition neu besetzt. Und Dozenten wie die Sängerin Annette von Eichel, der Schlagzeuger Christoph Hillmann und der Pianist Sebastian Sternal bringen frischen Wind in die Hochschule. " Frederik Köster sagt, dass er während seines eigenen Studiums etwa durch Fachdidaktikkurse des Saxofonisten Claudius Valk auf die Aufgabe vorbereitet wurde, der er sich seit zwei Jahren stellt. „Ich lerne selbst unglaublich viel beim Unterrichten, vor allem, weil ich plötzlich Dinge und Sachverhalte in Worte fassen muss, die ich sonst nie auszusprechen brauchte, die ich beim Musizieren automatisch machte, in technischer wie in improvisatorischer Hinsicht. Es gibt Studenten, die haben Probleme, die ich nie hatte und welche, die dieselben Probleme haben, die mich einst quälten. Im erstgenannten Fall muss ich versuchen, mich in die Lage meines Schülers zu versetzen. Die Studenten konfrontieren mich oft mit ganz konkreten Anliegen. Da kommt dann einer und sagt: „ich stehe total auf Woody Shaw. Zeig mir doch mal ein bisschen was von dem modalen Spiel, das ihn auszeichnete." Dann höre ich mir natürlich auch ein wenig mehr in dieser Richtung an und versuche es meinem Schüler zu vermitteln."

Wenn er sein Wissen gerade nicht an Lernwillige weitergibt, kümmert sich Frederik Köster vornehmlich um sein eigenes Quartett, das mit „Zeichen der Zeit" (Traumton) gerade ein zweites Album veröffentlichte. Er hat zwar auch viel für Big Bands und andere Großbesetzungen geschrieben, unter anderem für ein eigenes Orchester, aber „mit solchen Unternehmungen auf Tour zu gehen oder zu mindest regelmäßig aufzutreten, ist logistisch gesehen eine Katastrophe." In der kleineren Besetzung macht er zwar durchaus luftige Musik, doch versucht er mit dem Gitarristen Tobias Hoffman, dem Bassisten Robert Landfermann und dem Schlagzeuger Ralf Gessler ein sehr großes Klangfarbenspektrum aufzurufen. Während die Saiteninstrumente dafür elektroni-

sche Hilfsmittel benutzen, versucht Köster selbst, mit akustischen Effekten zu punkten. „Ich arbeite mit verschiedenen Dämpfern, mit Multiphonics. Ich bewundere Musiker wie Arve Henriksen oder Herb Robertson schon lange für ihren kreativen Umgang mit der Trompete. Mich hat es komischerweise erst in den letzten Jahren gereizt, mal neue Techniken auszuprobieren." Wenn der Bandleader für sein Quartett schreibt, tut er das übrigens ganz personenbezogen. „Ich finde es wichtig, dass man, so wie es Duke Ellington getan hat, ganz speziell für die Mitglieder in der Band schreibt, dass man ihre Stärken kennt und weiß, wer wann in welcher Sequenz am besten klingen könnte. Ich möchte meinen Musikern ihre Rollen auf den Leib schreiben."

Nicht nur die Persönlichkeitsentfaltung seiner Jungens ist ihm wichtig, auch die Inhalte seiner Stücke spielen eine große Rolle. Einige Kompositionen entstehen zwar einfach so, am Klavier oder in Ansätzen im Kopf, viele Nummern im Köster-Repertoire beziehen sich aber auf außermusikalische Impressionen, auf Situationen und konkrete Stimmungen. „Ich war schon immer ein Fan von Programmmusik", erzählt der trompetende Tonsetzer. „Ich könnte zu vielen meiner Nummern eine Geschichte erzählen. „200 Turkeys" etwa bezieht sich auf einen Typen in England, der Weihnachten so toll findet, dass er es jeden Tag feiert. Er nennt sich „Mr. Christmas" und isst ungeheuer viele Truthähne. Aufs Jahr gerechnet kommen gut 200 zusammen." Ob er sich nun von Filmen wie „Das Leben der Anderen", von Landschaften, Stadtvierteln und meteorologisch unsteten Monaten wie dem April inspiriert fühlt – immer bleibt man an der musikalischen Erzählweise Kösters hängen. Er spielt Musik, die mal fast hymnisch schwelgt, mal ganz fragil, ganz lyrisch ist oder mal tätowierte Rockmuskeln zeigt, Musik, die bei aller Vielfalt klare Züge trägt und in ihrer Mischung aus instrumentaler Meisterschaft und inhaltlicher Vermittlung preiswürdig ist. ■

Anzeige